



Kristina Kontzi, 2015

POSTKOLONIALE PERSPEKTIVEN AUF „WELTWÄRTS“.

Ein Freiwilligendienst in weltbürgerlicher Absicht

Nomos, Baden-Baden.
256 Seiten. EUR 49,00

ISBN: 978-3848717118

Der Band diskutiert in fundiert-kritischer Weise ein öffentlich finanziertes Austauschprogramm, das sich auf wichtige Aspekte des Rio-Prozesses zur nachhaltigen Entwicklung bezieht (vgl. Overwien 2014). Das vom *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (BMZ) initiierte Programm *weltwärts* wird auch mit Blick auf diesen Prozess begründet, wobei die inhaltlichen Bezüge allerdings ebenso vage ausfallen, wie die zum Globalen Lernen, einem weiteren genannten Zielhorizont. Frau Kontzi nimmt diese Begründungshintergründe mit in ihre Fragestellung auf. Sie untersucht die webbasierte öffentliche Darstellung des *weltwärts*-Programms, wobei ein wesentliches Gewicht ihrer Forschungstätigkeit die Analyse von 29 Erfahrungsberichten darstellt, die auf der einschlägigen Website publiziert wurden.

Ihr Ausgangspunkt ist eine Analyse, die begründet nicht von gleichberechtigter Partnerschaft ausgeht, sondern die internationalen Machtverhältnisse in den Blick nimmt. Dabei handelt es sich

um einen Zugang, der in der Durchführung des *weltwärts*-Programms kaum eine Rolle spielt, zumindest aber in den veröffentlichten Darstellungen des Programms nicht sichtbar wird. Die Autorin untersucht die auf den Websites des Programms dargestellten programmatischen Elemente und die genannten Erfahrungsberichte. Zwar ist unklar, wie diese Berichte ausgewählt wurden, immerhin aber wird hier der offiziell publizierte Ansatz des Programms dargestellt und es ist äußerst legitim, die entsprechende Arbeit auch an der Außendarstellung zu messen. Frau Kontzi nimmt eine ganze Reihe von Presseudarstellungen kontextualisierend in den Blick und integriert so einen guten Teil des Diskursfeldes um das *weltwärts*-Programm herum in ihre Untersuchung.

Nicht so sehr im Zentrum, aber immerhin auch, werden Hinweise auf einige durchaus reflektierter arbeitende Träger mit aufgenommen und so werden auch existierende Praxisfelder eher gestreift, in denen in einer herrschaftskritischen Weise gearbeitet wird.

Der Theoriehintergrund der Arbeit liegt in Bezügen auf postkoloniale Ansätze, die die Autorin mit Ergebnissen feministischer Diskussionen in ertragreicher Weise verbindet. Weiter verortet sie sich theoretisch und methodisch innerhalb der Diskurstheorie Foucaults und erarbeitet sich in diesem Kontext ihre Kategorien. Ihr Begriffsapparat entsteht deutlich aus diesen verschiedenen theoretischen Zugängen und ist insgesamt konsistent. Bei ihrer Untersuchung geht es nun darum, wie Subjekte in den institutionellen Rahmungen des Programms in ihrer Positionierung beeinflusst werden bzw. wie ihre Stellung im Prozess durch den öffentlich wirksamen Diskurs gestaltet wird. Der Blick auf postkoloniale Theorie liefert Analyseinstrumente für die regelmäßig nicht thematisierten Herrschaftsverhältnisse und schärft die Sinne für den Umgang mit dem Entwicklungsbegriff. Dabei geht Frau Kontzi notwendigerweise und fundiert auch auf die Zusammenhänge von Aufklärung und Kolonialismus ein, ein Verhältnis, das Aufklärung bis heute belastet.

Da *weltwärts* gerade interkulturelle Lernprozesse als mögliche Lernerfahrung besonders betont, diskutiert die Autorin auch Zugänge zu Interkulturalität und setzt sich mit verschiedenen Perspektiven darauf auseinander, u. a. auch mit einem dynamischen Begriff von Kultur. Diesen findet sie allerdings dann im Untersuchungsfeld kaum wieder. Es entsteht mit Blick auf die jungen Freiwilligen insgesamt ein Bild von prägenden Dichotomisierungen.

Erfahrungen mit einzelnen Angehörigen der Gastgesellschaft werden verallgemeinert, die Umweltsituation vor Ort wird mit Deutschland verglichen (ohne zu bedenken, dass „wir“ viele Umweltprobleme ausgelagert haben), das Bild von Frauen wird platt gegenübergestellt, gesellschaftliche Kontextualisierungen werden nicht vorgenommen. Junge Deutsche nehmen die „Anderen“ vor dem Hintergrund ihrer sehr deutschen Erfahrungen war und urteilen unreflektiert. Das durchaus defizitäre deutsche Schulsystem beispielsweise wird plötzlich idealisiert, da das kolonial geprägte Schulsystem, insbesondere in vielen afrikanischen Ländern, eine unterfinanzierte, gesellschaftlich nicht angepasste und u. a. deshalb schlechte Kopie des deutschen/europäischen Schulsystems ist. Eine nicht kontextualisierte Betrachtung der Bildungsrealität und schon gar ein Vergleich mit eigenen idealisierten Schulerfahrungen kennzeichnen einen eher katastrophal eurozentrisch eingeschränkten Lernprozess, da ist der Autorin zuzustimmen, die diese Prozesse dann in den größeren postkolonialen Zusammenhang stellt. Zusätzlich sei hier erwähnt, dass ähnliche Phänomene schon vor 20 Jahren anhand der Erfahrungen zurückkehrender „Entwicklungshelfer“ diskutiert wurden.

Nun wird deutlich, wie aus jungen Menschen, deren vorherige Lebens- und Arbeitserfahrungen relativ beschränkt sind, angebliche Experten werden bzw. wie ihnen diese Rolle innerhalb der analysierten Strukturen zugeschrieben

wird oder eine Selbstzuschreibung erfolgt. Eine kritische Gesellschaftsanalyse, die hier korrigierenden Einfluss hätte haben können, fand ganz offensichtlich in zweierlei Hinsicht nicht statt. Einmal in der unreflektierten Sicht der Erfahrungsberichte. Zum anderen durch die Publikation dieser unreflektierten Berichte durch die *weltwärts*-Verantwortlichen.

Hier sind also wichtige Forschungsergebnisse zu verzeichnen. Einschränkungen könnten allenfalls bezüglich der Form der Darstellung erfolgen. Die Erkenntnisse aus dem Forschungsfeld hätten vielleicht ein wenig mehr relativiert werden können (in der Methodenkritik erfolgt dies ja zum Teil), da ja der Zugang ein beschränkter ist. Immerhin gibt es unter den 200 Entsendeorganisationen auch eine Reihe von Anbietern, die, wie oben angedeutet, weltweite Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Konzept und konkreter Vorbereitung thematisieren. Für die weitaus bestimmende Mehrheit der hier relevanten Organisationen dürfte die vorgenommene Analyse aber sehr relevant sein, immerhin werden einige Abweichungen im Diskurs ja auch genannt.

Unterm Strich bleibt die Kritik also haltbar, auch wenn etwa von einem Empowerment der bereits Empowerten ausgegangen wird (wobei ein gesellschaftskritisches bzw. selbstkritisches Empowerment eher fehlt), einer Defizitorientierung gegenüber den Gesellschaften im globalen Süden oder insgesamt die Kontinuitätsbezüge zu kolonialen Denkformen aufgezeigt

werden (transportiert auch über den Entwicklungsbegriff). Die Objekte der Tätigkeit, Menschen aus dem Süden, tauchen in den Internetdarstellungen – zumindest zum Untersuchungszeitpunkt – nicht auf.

Was hier auch erwähnt werden muss, ist eine manchmal überzogene Kritik in sprachlicher Hinsicht. So werden Begriffe wie „Einsatz“ oder auch „Freiwilliger“ mit einer militärischen Sprachlogik in Zusammenhang gebracht, was ebenso deutlich überzogen ist, wie wenn die naive Bezeichnung von Kindern als „unverdorben“ mit Erniedrigung übersetzt wird. Ob die Gesellschaften der „Partnerländer“ bei jeder Äußerung über die Herzlichkeit und Freundlichkeit der Menschen gleich als Projektionsfläche eigener Wünsche gesehen werden müssen, lässt sich ebenfalls bezweifeln. Es gibt in diesem Bereich einfach auch Fakten. Auch die Auswertung der „Diskursfragmente“ hätte doch etwas vorsichtiger vorgenommen werden können, es sind eben auch Fragmente, die vieles aussagen oder vermuten lassen, gleichzeitig in ihrer Aussagekraft aber auch Grenzen haben.

Bei der Betrachtung des globalen Lernens wird relativ eng auf zwei von vielen Ansätzen geschaut und auch diese werden nur unvollständig wiedergegeben. So ist es im Ansatz von Scheunpflug (Asbrand/Scheunpflug 2014) durchaus vorgesehen, sich mit den Ursachen der heutigen ungleichen Situation auseinanderzusetzen. Hier wäre auch ein Blick auf Pike/Selby bzw.

Selby/Rathenow (siehe Overwien/Rathenow 2009) oder auf die Arbeiten von Klaus Seitz (Seitz 2002) ganz nützlich gewesen, die weitaus tiefer schürfen.

In ihren Schlussfolgerungen bezieht sich Kristina Kontzi zunächst kurz auf den KMK/BMZ-Orientierungsrahmen (KMK/BMZ 2007/2015) für den Lernbereich globale Entwicklung mit seinen Zieldimensionen und schlägt dann einen Bogen zur Dimension der sozialen Gerechtigkeit, die ja dort prominent vorkommt. Bezogen auf *weltwärts* erfährt die Realisierung dieser Dimension durchaus eine Konterkarierung – zumindest in den dargestellten Ergebnissen.

Die Autorin geht dann in kritischer Weise auf mögliche Veränderungen am Programm ein und diskutiert auch kurz die Reverse-Diskussion, also die Diskussion darüber, was denn die Lerneffekte wären, wenn junge Menschen aus dem globalen Süden bei uns in sozialen oder anderen Projekten arbeiten. Vielleicht ist der hier durchscheinende Pessimismus dann auch ein wenig paternalistisch konnotiert, die Anmerkung, dass Menschen aus dem Süden hier allerdings eine andere Rolle einnehmen würden und mit Rassismus konfrontiert wären, ist sicher richtig.

Was die Arbeit von Frau Kontzi leistet, ist eine gründliche Kritik an einem offenbar oft wenig professionellen und „naiv“ durchgeführten Ansatz. Dass es sich allerdings nicht um reine Naivität und um zufällige Nicht-Professionalität handelt, das kann Frau Kontzi in ihrer Arbeit deutlich belegen. Dies

heißt u. a., dass mehr Energie in Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung der ausreisenden jungen Menschen fließen muss! Auch das Ziel, andere Gesellschaftsschichten zu erreichen, etwa durch einen (Teil-) Programm für junge Menschen im Beruf, muss unbedingt verfolgt werden.

Möglicherweise (wer weiß das wirklich?) könnte auch eine Minderheitsgeschichte über *weltwärts*-Erfahrungen solcher Menschen geschrieben werden, die zwar nicht aus den weltweiten Machtverhältnissen fallen, diese aber immerhin gelernt haben zu reflektieren und auch ihr eigenes Verhalten selbstkritisch im Kontext zu sehen und sich dann auch zu aktivieren. Das persönliche Beispiel der Autorin, die sich aus einer Erfahrung mit Indigenen in Argentinien heraus Fragen gestellt hat, die letztlich zu dieser Arbeit geführt haben (siehe Vorwort) lässt hoffen, dass Begegnung auch zu kritischerem Bewusstsein über die Weltverhältnisse führen kann. Dass dies schnell flächendeckend geschehen kann, dazu bietet die Lektüre der Arbeit wenig Anlass zu Optimismus. Der Vorschlag, sich hin zu einer *critical-global-citizenship-education* zu bewegen, sollte verfolgt werden, wobei die ökologische Seite der Nachhaltigkeit in bisher vorliegenden Publikationen eher schwach ausgeprägt ist. Dies ließe sich ja immerhin ändern.

Prof. Dr. Bernd Overwien

Leiter des Fachgebiets "Didaktik der politischen Bildung", Universität Kassel

bernd.overwien@uni-kassel.de

Literaturverzeichnis

Asbrand, Barbara und Annette Scheunpflug (2014): Globales Lernen, in: Handbuch politische Bildung, hrsg. von Wolfgang Sander, Schwalbach/Ts., S. 401-412.

KMK/BMZ (2007/2015): Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung, Bonn (inhaltlich überarbeitete und erweiterte Neuauflage 2015, siehe: http://www.globaleslernen.de/sites/default/files/files/link-elements/or_abschlussentwurf_din_a_4_final_21.07.15.pdf - 04.08.2015)

Overwien, Bernd und Hans-Fred Rathenow (Hrsg.) (2009): Globalisierung fordert politische Bildung, Opladen.

Overwien, Bernd (2014): Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung, in: Handbuch politische Bildung, hrsg. von Wolfgang Sander, Schwalbach/Ts., S. 375-382.

Seitz, Klaus (2002): Bildung in der Weltgesellschaft. Gesellschaftstheoretische Grundlagen Globalen Lernens, Frankfurt a. M.